

SAMSTAG, 28. OKTOBER 2017

ZEITGESCHEHEN

Zur Einheit entschlossen

Im Vatikan wertet man das Luther-Jahr positiver als in Deutschland/Von Jörg Bremer

ROM, 27. Oktober

Sind denn Katholiken und Protestanten in diesem Luther-Jahr wirklich kein Stück einander näher gekommen? Auch wenn in Deutschland zu Ende dieses Jahres Ernüchterung herrscht, in Rom spricht man von Erfolg: Von nun an könne man ohne Vorwürfe zusammen gehen und voneinander für die Einheit lernen, heißt es angelehnt an ein Zitat von Papst Franziskus.

Für diese positive Einschätzung gibt es mehrere Gründe. So blickt man in Rom auf zahlreiche Veranstaltungen zurück, bei denen Gläubige beider Konfessionen – so wie der Papst im Juni 2016 – feststellten, dass „Luthers Absichten nicht falsch waren“. Er sei der Reformator der gesamten Kirche gewesen. Zudem gebe es für die Feier ökumenischer Gottesdienste nun erstmals einen gemeinsamen liturgischen Leitfaden. Der wurde am Reformationstag, dem 31. Oktober 2016, am Geburtsort des Lutherischen Weltbundes (LWB) im schwedischen Lund in der Praxis vorgestellt. Dabei sind die drei Liturgen – der Papst, der damalige LWB-Präsident, der palästinensische Bischof Munib Younan sowie LWB-Generalsekretär Martin Junge – jeweils in weißer Kleidung aufgetreten, womit sich Franziskus' Gemeinschaft auf Augenhöhe demonstriert habe.

Gerade dieses Bild von den drei weißgewandeten Würdenträgern am Altar der Kathedrale von Lund rief bei katholischen Kritikern der ökumenischen Beschleunigung Ärger hervor. Der Papst gebe sein Alleinstellungsmerkmal als Nachfolger Petri auf, sagen sie seither. Allemal bewege sich nur die katholische Kirche, während die Protestanten auf ihren Positionen beharrten. Im Rom des Franziskus wird diesen Stimmen entgegengehalten, dass sich die katholische Kirche eingestehen müsse, evangelischer geworden zu sein. Sie präsentiere sich vom Papst bis zu seinen Kritikern auch unter Kardinälen ähnlich vielfältig wie die Protestanten von den Lutheranern bis zu den Calvinisten. Auch zeige diese Kritik, heißt es weiter, dass im Lutherjahr etwas Dramatisches geschehen sein müsse; denn sonst wäre die Kritik nicht so laut. Aber was ist das? „Die Nähe wirkt endlich stärker als der Unterschied“, fasst Jesuitenpater Giancarlo Pani dieses Neue im Gespräch mit dieser Zeitung zusammen.

Pani ist der Luther-Experte an Roms säkularer „Sapienza“-Universität und gehört zur Kernredaktion der Jesuitenzeitschrift „La Civiltà Cattolica“, deren Chefredakteur Antonio Spadaro ein enger Berater von Franziskus ist. Pani sagt bei dem gemeinsamen Gespräch mit dem evangelischen deutschen Pastor der Christus-Gemeinde in Rom, Jens-Martin Kruse, dass der Papst bei der Annäherung eigentlich nur vorantreibe, was längst angelegt sei. Franziskus bewege sich genau in Richtung der Vorgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965), die 1999 in der gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre einen ersten Höhepunkt feierten. Schon 1970 unter Papst Paul VI. habe der Chef des Kuriensekretariats für die Einheit der Christen, Kardinal Johannes Willebrands, festgestellt, dass Luther kein Ketzer sondern ein „Vater des Glaubens und gemeinsamer Lehrer“ war. Im Jahr darauf beklagte Willebrands, „dass das kirchenamtliche Urteil zu Luther die Entwicklung der katholischen Lutherforschung in Historie und Theologie nicht nachvollzieht“.

Damals konnten sich also die Förderer der Ökumene im Sekretariat für die Einheit der Christen nicht durchsetzen. Erst 1980 gab Johannes Paul II. eine katholische Mitschuld an der Kirchenspaltung zu: Luther sei als junger Mönch „suchend und fragend zu den Gräbern der Apostelfürsten“ nach Rom gekommen, habe aber nie eine Antwort erhalten. Johannes Paul II. regte – nach der Chronologie von Jesuitenpater Pani – erstmals an, das Gedenken an Luther „im ökumenischen Geist zu gestalten und die tiefe Religiosität Luthers deutlich zu machen, der von der brennenden Leidenschaft für die Frage nach dem

ewigen Heil getrieben war“. Benedikt XVI. habe diese Annäherung an Luther fortgesetzt, sagt Pani weiter, als er 2011 beim Besuch im Erfurter Kloster des Augustinermönchs feststellte, dass Luthers Frage nach dem barmherzigen Gott alle Christen bewegen müsse. Es war ein „Fehler des konfessionellen Zeitalters, dass wir weithin nur das Trennende sahen und nicht wahrnahmen, was uns mit den großen Vorgaben der Heiligen Schrift und der altchristlichen Bekenntnisse gemeinsam ist“, sagte Benedikt XVI. damals und würdigte als „großen ökumenischen Fortschritt der letzten Jahrzehnte, dass uns diese Gemeinsamkeit nun bewusst ist“.

Auf diesem festen Fundament baue Papst Franziskus auf, sagt Pani. Er präsentiere sich nicht mehr als Papst einer allein seligmachenden Kirche sondern als „Bischof von Rom“ und „Erster in der Liebe Gottes“, der mit den Orthodoxen wie mit den Protestanten „zusammen gehen“ wolle, im „cammino insieme“. In der Kirche von Pastor Kruse sagte Franziskus so im November 2015, als er der Gemeinde einen Abendmahlskelch schenkte: „Die katholische Kirche muss mutig und ehrlich die Absichten der Reform und Luthers im Sinne einer sich immer wieder reformierenden Kirche neu bewerten.“ Aus Sicht von Kruse machte sich damit der Papst selbst zum Anwalt des Reformators. „Darum können wir hier auch gemeinsam über ein cammino insieme reden, wir haben dasselbe Anliegen, denselben Weg, dasselbe Ziel“, sagen Kruse und Pani. Das Luther-Jahr habe selbst in Rom mit der Einschätzung begonnen, es gebe nichts zu feiern, weil Luthers Reform in Bauern- und Religionskriegen verblutete und in der Kirchenspaltung endete. „Jetzt aber sind wir im Wissen gemeinsamer Schuld zur Einheit entschlossen“, sagt Kruse.